

Co-Therapeuten auf vier Pfoten

Ausgebildete Therapiehunde unterstützen die Arbeit im Bezirksklinikum Mainkofen

Von Verena Wannisch

Mainkofen. Neugierig beschnuppern Nacho, Shayna, Akira und Luna alles im Besucherraum auf Station D9a. Als alles erkundet ist, legen sich die vier Hunde ganz ruhig zu Füßen ihrer Herrchen und Frauchen. Obwohl man in einem engen Raum im Bezirksklinikum Mainkofen sitzt, ist die Stimmung angenehm. Dafür sind auch die Hunde verantwortlich, erklärt Silke Lederbogen.

Die Vierbeiner sind ganz besondere Hunde, sie werden in der Klinik für die tiergestützte Intervention (TGI) benutzt. Ganz neu ist das Konzept in Mainkofen nicht. Bereits seit Januar 2010 besuchen regelmäßig externe Therapiehundeteams das Krankenhaus. Eine von ihnen ist Claudia Pöschl mit ihrer Hündin Luna. „Angefangen hat alles auf den gerontopsychiatrischen Stationen“, erklärt Silke Lederbogen. Im Auftrag der Klinik hat sie damals qualifizierte Hunde und Hundeführer gesucht und ist bei Claudia Pöschl hängen geblieben. Sie ist auch als Ausbilderin für Therapiehundeteams und Behindertenbegleitende tätig.

Ausgebildet wird immer ein Team

Ob Christian Rupprecht und Shayna, Silke Lederbogen und Akira, Leila Badry und Nacho oder Claudia Pöschl und Luna – eine Ausbildung erfolgt immer nur im Team. Ein Hund allein kann nicht zum Therapiehund ausgebildet werden, denn der Hundeführer muss sein Tier lenken und verstehen können, betont Ausbilderin Pöschl. Nicht jeder Vierbeiner und sein Hundeführer eignen sich als Team, so Pöschl. „Der Hund muss gesund, lernfreudig, menschenbezogen, und arbeitswillig sein“, erklärt die Ausbilderin. Eine fundierte Ausbildung von Mensch und Hund sei für die spätere Arbeit des Teams unerlässlich. Aber nicht der Hund ist der Therapeut, sondern der entsprechend ausgebildete Hundeführer. Dieser Aspekt ist Le-



Sie greifen gerne auf die Hilfe ihrer tierischen Begleiter zurück (v.l.): Dr. Christoph Rupprecht, Silke Lederbogen, Dr. Leila Badry, Claudia Pöschl und Regina Gröller.
– Foto: Wannisch

derbogen wichtig. Die Hunde unterstützen die Arbeit allerdings entscheidend. Denn die Tiere werden mit Patienten zusammengebracht, die oft traumatisiert oder psychisch instabil sind.

„Die Hunde agieren als Brückenbauer oder Katalysatoren, um verlorenes Vertrauen wieder aufzubauen“, erklärt der Facharzt für Psychiatrie, Dr. Christoph Rupprecht. Seine Hündin Shayna, einen Australian Shepherd, setzt Rupprecht seit Mitte Februar im Rahmen der TGI in der Aufnahmeklinik ein. Sie begleitet den Oberarzt täglich in die Klinik und ist mittlerweile zum Stationshund avanciert. Durch ihre bloße Anwesenheit schaffe die Hündin ein angenehmes Klima und wirke auf die Patienten entspannend und angstlösend, so Rupprecht. „Die Initiative geht dabei immer von Shayna aus“, erklärt der Oberarzt. Da Psychiatrie immer etwas Ernstes sei, löse ein kommunikatives und freundliches Tier die strenge Atmosphäre. Wenn der Vierbeiner zum Einsatz kommt, steht nicht mehr der Patient und seine Krankheit im Fokus, sondern der Hund. So könne nach und nach eine Kommunikationsbasis, auch zum

Arzt oder Therapeuten, aufgebaut werden.

Rupprecht und Shayna sind bereits seit fast sieben Jahren ein eingespieltes Team. Bevor der Arzt im Oktober 2011 ans Bezirksklinikum Mainkofen wechselte, haben beide schon als Therapiehundeteam gearbeitet. Bereits mit neun Monaten nahm Rupprecht die Hündin mit zu seinem damaligen Arbeitsplatz, eine psychiatrische Großklinik, und hat Shayna dort ausgebildet. Bevor der Australian Shepherd in Mainkofen eingesetzt werden durfte, musste sie jedoch noch einen Wesenstest absolvieren, der Gehorsam und Belastbarkeit testet.

Hunde sind unvoreingenommen

Auch Nacho ist ein Stationshund. Seine Hundeführerin, Dr. Leila Badry, begleitet der Golden Retriever durch den Arbeitsalltag auf der forensischen Station. Ursprünglich zum Suchhund ausgebildet, setzt Badry ihren Rüden nun auch in der Forensik ein. „Für die Patienten ist Nacho inzwi-

schon ein fester Bestandteil, er wird meistens noch vor mir begrüßt“, berichtet Badry. Da sich ihre Patienten in einer Zwangstherapie befinden, ist Nacho ein wichtiger Brückenbauer zwischen beiden Seiten. Auch bewirkt der Umgang mit dem Hund bei den Patienten, dass sich ihr soziales Verhalten nach und nach verbessert. „Viele haben ein extremes Misstrauen in das System und wir als Ärzte gehören da natürlich mit dazu.“ Ein Hund aber ist neutral und wertet nicht. Daher werde Nacho schneller von den Patienten akzeptiert. Alleine darf ihr Hund aber nie auf der Station herumlaufen. Die Gefahr für den Patienten und das Tier wäre zu hoch.

Wissenschaftliche Basis soll erweitert werden

Dass der Einsatz von Tieren, und ganz besonders von Hunden, auf die Patienten in der Psychiatrie eine positive Wirkung hat, ist mittlerweile nachgewiesen. Der Blutdruck bei den Patienten sinkt messbar, die Tiere wirken angstlösend und beruhigend. Was genau diese Wirkung hervorruft oder wie die Tiere optimal eingesetzt werden können – in diesen Bereichen ist die wissenschaftliche Basis noch dünn. Daher hat es sich das Bezirksklinikum zum Ziel gesetzt, die TGI nicht nur praktisch einzusetzen, sondern auch wissenschaftlich zu begleiten und weiter zu erforschen. Eng zusammenarbeiten will man beispielsweise mit der Fachhochschule Regensburg. „Bisher werden die Einsätze im Rahmen der TGI von den Krankenkassen nicht gezahlt“, erklärt Silke Lederbogen. Mit der Forschung möchte man auch dafür Akzeptanz und letztlich eine Anerkennung bei den Krankenkassen schaffen.

Neben Hunden kommen in Mainkofen auch Pferde zum Einsatz. Sozialpädagogin Regina Gröller arbeitet mit Patienten der forensischen Station. Dort wird Reiten als Freizeitaktivität angeboten.